

F V T V R E

S O V N D S



**Wie ein paar »Krautrock«
die Popwelt revolutionierten**

**Christoph Dallach
Suhrkamp**

SV

Christoph Dallach

FUTURE SOUNDS

Wie ein paar Krautrockers
die Popwelt revolutionierten

Suhrkamp

Für Maria (MoisE)

Erste Auflage 2021

suhrkamp taschenbuch 4598

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Büro Dirk Rudolph

Druck: C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-46598-1

Inhalt

Vorwort von Christoph Dallach 7

Kraut 11

DIE FÜNFZIGER

Nachkriegsjugend 21

Jazz 50

DIE SECHZIGER

Beat 71

Haare 86

WGs 94

1968 103

Neuanfang 127

Drogen 143

Zodiak 153

Kluster 163

DIE SIEBZIGER

Kessler 173

Tangerine Dream 187

Kommerz 211

Moog 215

Amon Düül 225

A.R. & Machines 244

Eigenpfade 252
Weltenbummler 271
Faust 280
Austausch 314
Can 320
Plank 367
Kraftwerk 376
Neu! 384
Forst 393
Ausland 404
Staatsfeinde 413
Rolf-Ulrich Kaiser 427
Deutsch 464
Ende 469
Heute 472
Für immer (always) 478

Biografische Notizen 493
Bildnachweise 511
Danksagung 512

Vorwort

von Christoph Dallach

Meine erste Krautrockplatte gewann ich in einem Preisausschreiben. Die Aufgabe bestand darin, innerhalb eines knappen Zeitfensters irgendwo anzurufen. Ich kam sofort durch. Vielleicht hatte ich Glück, vielleicht war ich aber auch der einzige Anrufer. Egal, eine Woche darauf war die Platte da: »Movies« von Holger Czukay, mit krakeliger Kugelschreiber-Signatur vom Künstler höchstpersönlich.

Damals, 1979 in einem öden Hamburger Vorort, bestimmten ausschließlich die Sex Pistols und The Stranglers den Soundtrack meiner Jugend. Der Name »Holger Czukay« klang da nicht besonders aufregend, und sein Porträt auf dem Plattencover machte es nicht besser. Aber dann gab ich »Movies« doch eine Chance – und war verblüfft, denn was ich da hörte, war weit weg von allem, was ich bis dahin gewohnt war, und passte weder zum Namen noch zur Hülle: eine elektrisierende Collage von seltsamen Klängen, die ich so ähnlich nur aus den Radiosendungen des abenteuerlustigen BBC-DJs John Peel kannte. Keinem deutschen Musiker hätte ich so was je zuge-
traut. Und war gleich so gefesselt, dass ich diese wundersamen Tracks von da an immer wieder auflegte, mit stetig wachsender Begeisterung. In meinem Plattenkoffer für die einsame Insel wäre »Movies« auf jeden Fall dabei.

Mit diesem Glückstreffer öffnete sich mir eine neue Welt. Ich wusste nicht viel über Czukay, hatte aber mitbekommen, dass er mal Bassist in einer Band namens Can war. Also schienen die auch interessant zu sein. In Plattenläden stand allerdings wenig von Can, im Radio waren sie nicht zu hören, und

zu lesen gab es über sie schon gar nichts. Auf Flohmärkten stöberte ich dann Alben wie »Tago Mago«, »Future Days« oder »Ege Bamyasi« auf. Soloalben von Irmin Schmidt und Platten mit Michael Karoli oder Jaki Liebezeit nahm ich bei Gelegenheit gern mit – und wurde nie enttäuscht. Bald gab ich auch anderen deutschen Musikern wie Michael Rother, Riechmann, Guru Guru und La Düsseldorf eine Chance. Auch die La-Düsseldorf-Vorgänger Neu! fielen mir durch das Pop-Art-Cover ihres Debütalbums auf, das musste doch einen Versuch wert sein. Und tatsächlich kam dann gleich am Anfang »Hallogallo«, eines dieser Stücke, die mich sofort und für immer umgehauen haben. Umso weniger konnte ich mir vorstellen, dass diese zehn aberwitzigen Minuten aus Deutschland kommen sollten. Um die Sektion »Krautrock« hatte ich in Plattenläden immer einen weiten Bogen gemacht, schon der Name war mit eine Warnung.

Vielleicht ist es deshalb kein Zufall, dass es ausgerechnet ein Brite war, der mir endgültig auf die Sprünge half: Julian Cope, Sänger von The Teardrop Explodes. Ihm hatte ich schon die Entdeckung von Scott Walker zu verdanken, aus dessen Soloplatten er ein Best-of kompiliert hatte. Entsprechend gespannt war ich, als 1995 sein Buch mit dem seltsamen Titel »Krautrocksampler« erschien und in den britischen Musikfachblättern, die ich wöchentlich studierte, für Wirbel sorgte. Seine euphorische Liebeserklärung an deutsche Musiker wie Amon Düül, Neu!, Faust, Tangerine Dream, Ash Ra Tempel, Popol Vuh, Cluster, Harmonia, Klaus Schulze, Witthüser & Westrupp und natürlich Can überraschte mich zuerst: Wieso kannte man in UK diese ganzen Leute? Und woher kam Copes fast schon irrsinnige Faszination für sie? Sein Enthusiasmus trieb mich jedenfalls dazu, tiefer in deren Musik eintauchen zu wollen. Dummerweise waren die meisten Platten dieser Bands gerade damals eher ein Gerücht, weil man sie nirgendwo bekam. Mein Interesse wurde dadurch nicht geringer. Wenn es in

Deutschland so coole Musik gegeben hat, wieso war sie dann ausgerechnet hier so ein Geheimnis?

Kurz darauf begann ich selbst, über Musik zu schreiben, und bald boten sich Gelegenheiten, Julian Copes mythischen Helden auch lebhaftig zu begegnen. Ich befragte Holger Cz McKay, Irmin Schmidt und Jaki Liebezeit. Michael Rother lief einem in Hamburg ohnehin öfters über den Weg, sodass es mir sogar einmal gelang, ihm bei einem Konzert, wo wir beide im Publikum standen, versehentlich ein Glas Rotwein übers Hemd zu schütten.

Als ich dann 2001 anlässlich der lang überfälligen Wiederveröffentlichung der Neu!-Platten mit Rother und seinem musikalischen Partner Klaus Dinger in Köln zum Gespräch verabredet war, wunderte ich mich, dass sie von der zuständigen Plattenfirma auf verschiedenen Stockwerken untergebracht worden waren – angeblich, damit sie sich nicht begegnen und zanken. Dabei waren beide, so verschieden sie waren, hochinteressante Gesprächspartner. Was war da vorgefallen?

Bald danach sah ich eines Nachmittags in London den amerikanischen Hipster-Barden Beck, wie er im Rough-Trade-Plattenladen nahe der Portobello Road dessen gut bestückte Krautrock-Sektion quasi leerkaufte. Überhaupt bin ich in ausländischen Plattenläden von Tokyo bis Rom, wenn man ins Plaudern kam, oft auf die »Krautmusik« angesprochen worden: »Was machen eigentlich Kraan?«, »Gibt es Amon Düül noch?«, »Geben Faust noch Konzerte?«, »Wer waren denn diese Kosmischen Kuriere?« Umso größer dann die Enttäuschung, wenn ich dazu nichts sagen konnte.

Als ich 2008 in Hamburg eher unfreiwillig bei einem Konzert der Red Hot Chili Peppers landete und mich nach dem regulären Set erlöst auf den Heimweg machen wollte, kündigten die Kalifornier noch einen Überraschungsgast an. Wie sich herausstellte, war das der von ihnen verehrte Michael Rother, mit dem sie dann eine furiose Version von »Hallogallo« auf

führten. Verblüfft war ich allerdings auch von den irritierten Gesichtern im Publikum, die zu sagen schienen: »Wer zum Teufel ist dieser Michael Rother?« Spätestens an diesem Abend wurde mir bewusst, dass ich mit diesen Musikern unbedingt noch sprechen möchte, solange es noch geht, um aus erster Hand zu erfahren, wie es zu dieser Musik gekommen war. Und wieder ging es mit Can los, denn es waren Irmin und Hildegard Schmidt, die mich, als ich ihnen von meinem Plan erzählte, nach Frankreich einluden, wo sie leben, um mir ihre Geschichte zu erzählen.

Zum Glück habe ich auch Holger Czukay noch einmal für dieses Buch getroffen. An einem glühend heißen Tag saß ich mit ihm bei Kakao und schmelzenden Lebkuchen in seinem Studio in Weilerswist bei Köln. Als ich ihm sagte, dass ich »Movies« vor langer Zeit mal in einem Preisausschreiben gewonnen hätte, meinte er, das sei doch der perfekte Weg, um seine Klangwelt zu entdecken.

Die besten Krautrock-Sounds kamen zu ihrer Zeit wie unerhörte Radiowellen aus der Zukunft und werden weiter in die Zukunft funken. In welcher Gegenwart und aus welchen Vergangenheiten sie entstanden sind, wird in diesem Buch erzählt. Von denen, die dabei waren.

*Christoph Dallach,
Hamburg, Ende 2020*

KRAUT

»You want Krautrock? You get Krautrock!«

FAUST

MICHAEL ROTHER Es fängt schon damit an, dass ich den Begriff nicht besonders mag.

ULRICH RÜTZEL Krautrock klingt doch immerhin viel schöner als Deutschrock.

JULIAN COPE Ein brillanter Begriff, genau wie »Punk«, funktioniert als Scherz *und* bringt den Sound voll auf den Punkt!

JAKI LIEBEZEIT Kraut finde ich nicht schlimm. Viel schlimmer ist Rock! Rock steht nämlich für gar nichts. Rock machen auch Rechtsradikale. Wenn Heino Rammstein singt, ist das dann Rock? Rock ist ein problematischer Begriff, und Can haben nie typische Rockmusik gemacht. Deshalb wurden wir auch in Deutschland nie richtig bekannt. Hier wollten sie Rock, und Rock kommt ja vom Blues, aber mit Blues hatten wir nichts zu tun. Ich würde Can eher eine Popgruppe als eine Rockgruppe nennen.

NIGEL HOUSE Als Plattenhändler bin ich für den Begriff »Krautrock« sehr dankbar, da ich unter diesem Namen die ganze spannende deutsche Musik von damals in ein Fach packen kann. Ich weiß schon, dass Tangerine Dream und Can nicht viel miteinander zu tun haben, aber aus Verkäufersicht passt mir Krautrock als Label gut. Diese deutschen Bands haben eigentlich nur den historischen Zeitpunkt gemeinsam, an dem die meisten dieser Platten entstanden sind. Wie die sogenannten »Manchester«-Bands auch. Aber die Schubladen helfen.

SIMON DRAPER Ich würde sogar behaupten, dass wir bei Virgin den Begriff »Krautrock« erfunden haben, auch wenn eini-

ge Leute das anders sehen. Als ich dort in den frühen Siebzigern zu arbeiten begann, war ich beim Mailorder für die Einkäufe verantwortlich. Damals bekamen wir viele Kundenbriefe, und die Nachfrage nach Platten aus Deutschland war enorm. Meistens ging es um Bands, von denen wir noch nie gehört hatten. Can, Kraftwerk und auch Faust waren uns bekannt, aber die Leute fragten immer wieder nach Sachen, die uns gar nichts sagten. Ein Name, der da ständig auftauchte, war Tangerine Dream. Ich nahm dann Kontakt zu Rolf-Ulrich Kaiser auf, dem Chef ihrer Plattenfirma Ohr. Der schickte uns alles, was die überhaupt veröffentlicht hatten: Tangerine Dream, Popol Vuh etc., so an die dreißig Alben. Die nahm ich dann übers Wochenende mit in meine Wohnung im Ladbrooke Grove, hörte sie mit meinem jüngeren Bruder und einem Freund alle durch, machte mir dazu Notizen und überlegte, wie wir die anbieten könnten. Welchem Genre sollte ich sie in unseren Zeitungsanzeigen zuordnen? Hätte ich die einfach alphabetisch aufgelistet, wären die meisten davon untergegangen. Also dachten wir uns diesen neuen Namen aus: »Krautrock«. Vielleicht hatte ja irgendwer zeitgleich dieselbe Idee, wir dann aber auch! Und es hat funktioniert: Alle dreißig »Krautrockplatten« gingen weg wie nichts.

GERHARD AUGUSTIN Den Begriff »Krautrock« hat der DJ John Peel für diese seltsame Musik geprägt. Aber für Bands wie Can oder Kraftwerk ist er total verfehlt.

WINFRID TRENKLER Den Ausdruck hat einer dieser arroganten britischen Musikschriftsteller aufgebracht, von denen damals so einige anzutreffen waren.

BRIAN ENO Ich mochte das Wort »Krautrock« nie, weil es mich an den Krieg erinnert. Britische Soldaten nannten ihre deutschen Gegner »Krauts«, und der Name ist seitdem eine Beleidigung geblieben. Dass in der deutschen Avantgardemusik etwas passierte, nahm ich seit dem Ende der sechziger Jahre wahr, obwohl ich damals die neue Musik aus den USA

bevorzugte, besonders die Minimalisten. Aber die Einzigartigkeit und Sensibilität dieser deutschen Musik war mir sehr bald bewusst.

HARALD GROSSKOPF Krautrock ist ein wunderbarer Begriff. Sicher wurde da viel in einen Topf geworfen, was nicht zusammenpasst: von irgendwelchen deutschen Bands, die bloß angloamerikanische Vorbilder kopierten, bis zu den abgefahrensten Elektronikern. Das Einzige, was wirklich alle vereint, ist, dass sie abstreiten, etwas mit Krautrock zu tun zu haben. Und ursprünglich war es ja auch eindeutig ein Schimpfwort. Ich erinnere mich an einen Artikel in der englischen Presse, als Kraftwerk erste Erfolge feierten. Da stand in Runenschrift drüber: »MUZAK FROM GERMANY«, dazu das Brandenburger Tor und SA-Fackeln, schon sehr böse. Dabei wussten diese Briten nicht mal, dass Sauerkraut ein sehr gesundes Nahrungsmittel ist. Wenn ich das Wort »Kraut« in England hörte, sagte ich immer: Kommt nach Deutschland, ich lade euch da auf Sauerkraut mit Bratwurst ein. Und wenn man mal mit englischem Frühstück gequält wurde, ist das nur fair.

HELLMUT HATTLER Ich bin in Ulm aufgewachsen. Da gab es viele Ami-Kasernen, und wenn man an einer Kaserne vorbeiging, bekam man schon das Wort »Kraut« zu hören. Wir waren da immer noch der Feind.

MANI NEUMEIER Mir ist der Begriff gar nicht so unsympathisch. Der kommt ja nicht vom Kraut, was man isst, sondern vom Kraut, was man raucht.

DANIEL MILLER Ich mochte den Begriff damals nicht. Allein die Idee, diese völlig verschiedenen Musiker unter einem Genre zusammenzufassen, fand ich abwegig. Ich kann mir kaum zwei unterschiedlichere Bands vorstellen als NEU! und Amon Düül. Und mit Kraftwerk hatten beide nichts zu tun. »Krautrock« klang für mich auch gar nicht nach Musik, eher nach Geografie und Politik. Das war so ein typischer, schnell dahingefetzter britischer Quatsch. Inzwischen ist das natürlich eta-

bliert, aber ich hadere immer noch damit, es über die Lippen zu bringen.

THOMAS KESSLER Hätte ich damals schon gewusst, dass ich später mal unter diesen Begriff fallen würde, hätte ich mich sehr gewundert.

IGGY POP Eigentlich ein furchtbarer, idiotischer Begriff, aber so wie mein Vorname ist »Krautrock« mit den Jahren zum Markenzeichen geworden und letztlich positiv besetzt, weil die Musik dahinter so grandios ist.

JÜRGEN DOLLASE Krautrock war nie ein spezieller Stil, dafür war das Feld viel zu weit aufgefächert. Ende der sechziger Jahre kam fast wöchentlich spannende neue Musik raus. Kein Mensch wusste, wo die Reise hinging.

SIGGI LOCH Alles, was aus Deutschland kam, war eben »Kraut«. Für Briten sind wir seit mehr als zwei Generationen die »Krauts«, und das ist nicht freundlich gemeint.

STEVEN WILSON Für mich war Krautrock immer eine besondere und ernsthafte Kunstform, mit einer präzisen Ideologie und Philosophie, keine Medieninszenierung. Vermutlich sieht sich auch keine der betroffenen Bands als »Krautrock«. Dass dieser Song von Faust so heißt, ist pure Ironie.

JEAN HERVÉ PERON Unser »Krautrock«-Song ist aus Zufall entstanden. Wir dachten uns: »You want Krautrock? You get Krautrock!« Mittlerweile gilt der Begriff bei der Presse und auch beim jungen Publikum als cool. Und wir könnten sogar im Museum spielen. Trotzdem, dass irgendwann alles, was irgendwie deutsch und hip ist, unter »Krautrock« fiel, nervt dann doch. Das Wort hat eine ähnlich komplizierte Geschichte wie unsere Gruppe. Selber nannten wir das, was wir machten, damals eher »Multimedia-Musik« oder »Progressiv-Musik«. Aber die Engländer sind bekannt für ihren Humor, manchmal brilliant und manchmal unterirdisch, wie eben das Wort »Krautrock«: ein bisschen Nazi, ein bisschen Igitt.

HOLGER CZUKAY Der Begriff ist großer Quatsch. Den habe

ich aber ohnehin nie auf mich bezogen. So wie vermutlich alle, die je so bezeichnet wurden. Wenn wir mit Can in England waren, hatte ich immer das Gefühl, dass wir als eine ihrer Bands respektiert wurden.

IRMIN SCHMIDT Für mich ist das kein Schimpfwort. Für die Engländer sind wir halt die Krauts. Das darf man nicht als Beleidigung sehen. Die Franzosen haben ja für die Deutschen zwei Begriffe: »Les Boches«, der stammt aus dem Krieg und ist nicht so schön, und »Les Chleus«, was sehr viel schöner ist. »Chleu-Rock« wäre doch wunderbar.

STEPHEN MORRIS Ein hässlicher Begriff, der wahrscheinlich so entstanden ist: »Aus Deutschland? Schreib einfach, es sei verdammter Krautrock, oder?« Heute gäbe es dafür wohl gleich ein eigenes Marketingkonzept.

KLAUS SCHULZE »Krautrock« fand ich grässlich, aber letztlich auch egal. Wir machten elektronische Musik – weder Kraut noch Rock.

PAUL WELLER Das wird dieser Musik nicht gerecht. Da ist ein anderer Groove, keine Spur vom »Swing« der Briten oder Amerikaner. Krautrock klingt nach Abgrenzung und Isolation. Da ist dieses Gefühl einer neuen Generation, die nicht das tut, was von ihr erwartet wird, sondern sich ihren eigenen Weg sucht. Als jemand, der mit Soul, Pop und Rock 'n' Roll aufgewachsen ist, empfinde ich, dass die deutsche Musik jener Jahre einen vollkommen anderen Ansatz verfolgt, für meine Ohren zumindest.

CHRISTIAN BURCHARD »The Sun« schrieb über Embryo mal: »Some low flying Messerschmidts«, vielleicht lustig gemeint, aber auch etwas böseartig. Wir haben mal mit Ginger Baker's Air Force in der Grugahalle gespielt. Hinter der Bühne würdigte er uns keines Blicks, warf nur verächtlich seine Trommelstöcke nach hinten und sagte zu seinem Kollegen: »Jetzt reicht's aber auch mit diesen verdammten Bluts.« Sein deutsches Publikum waren für ihn »fucking Bluts«.

CHRIS KARRER Wir nennen englische Musik doch auch nicht »Tommy-Rock«, oder? Aber letztlich ist es mir scheißegal.

DIETER MOEBIUS Krautrock waren für mich eher Bands wie Guru Guru oder Kraan, die machten ja wenigstens Rock in klassischer Besetzung, mit Schlagzeug und Gitarren. Dass Cluster nun rückblickend als Krautrock gelten und ich schon mal als »Godfather of Krautrock« bezeichnet wurde, ist ein Missverständnis.

GABI DELGADO-LÓPEZ Für uns Punks war »Krautrock« damals eher so was wie Grobschnitt, Jane oder Birth Control, alles Musik, die wir nicht so gut fanden. Gruppen wie NEU! oder Kraftwerk haben wir gar nicht dazugezählt. Das Problem war eigentlich das Wort »Rock«. Alles, was irgendwie weniger »rockig« war, fanden wir gut, so wie NEU! oder Tangerine Dream und Klaus Schulze. Das war einfach interessanter und neuer. Guru Guru oder Grobschnitt waren dagegen langweilig. Hippiemusik. Die Engländer meinten Krautrock als Schimpfwort, und ich hätte mir gewünscht, dass die damit bezeichneten deutschen Bands eine selbstbewusstere musikalische Antwort gefunden hätten. Nach dem Motto: Wir sind die Krauts! So wie die Afroamerikaner das im Hip-Hop mit »Nigger« gemacht haben: das Schimpfwort einfach anektieren und umdrehen.

LÜÜL Der Begriff stieß damals bei allen Beteiligten auf eine Art Hassliebe. Aber mit den Jahren wurde er dann eher zum Gütesiegel, auch durch die Ritterschläge von Leuten wie Brian Eno oder David Bowie. In Frankreich nannten sie es »Kosmische Musik«, was mir sehr viel besser gefiel.

LUTZ LUDWIG KRAMER Ich liebe das Essen, aber wir standen für Aufbruch und nicht für das Kraut, das unsere Omas zubereitet haben. Wir haben mit Strukturen gebrochen, wie konnte man uns da einen so rückwärtigen Namen geben?

JEAN-MICHEL JARRE Da schwingt aber auch etwas Symbolisches mit: das Beleidigtsein, weil die Angelsachsen in dieses

Phänomen nicht involviert waren. Andererseits nehmen sie Abstand, machen klar, dass ihre Musik eine andere ist. Für diese Art von Musik fehlte vielen Amerikanern und Engländern die Vorstellungskraft. Natürlich gibt es interessante Rockgruppen in Frankreich oder Deutschland, aber letztlich produzieren wir immer nur Kopien nach Vorlagen der Amerikaner und Engländer. Rock hat nach dem Zweiten Weltkrieg die ganze Welt kolonisiert. Krautrock war etwas Eigenständiges, das europäische Wurzeln hatte, und das passte eben nicht allen.

LIMPE FUCHS Ich mach mein Sauerkraut immer noch selber.

DIE FÜNFZIGER